

7.4 Musik in Kirche und Gemeinde

Peter Bubmann

1. Musik als Kennzeichen von Kirche

1.1 Chancen und Aufgaben der Musik in der Spannung zwischen Gemeinschaftsbildung und Partikularisierung

Das gemeinsame Singen und Musizieren ist neben den primären Merkmalen der Verkündigung des Evangeliums, der Taufe und des Abendmahls ein deutliches Erkennungszeichen von Kirche.

»Kirchenlied und Kirchenmusik zählen zu den größten Schätzen der evangelischen Kirche in Deutschland. Wo zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen musiziert und gesungen wird, erweist das Evangelium seine einladend-ausstrahlende Kraft durch Klänge und Rhythmen: Kirche klingt!«¹

Der Protestantismus kann sich in der Tat hören lassen: In mehr als 21.000 Kirchen- und Kinder- bzw. Jugendchören sowie mehr als 5.000 Instrumentalkreisen und 6.000 Posauenchören treffen sich beispielsweise im Bereich der Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) regelmäßig über eine halbe Million Menschen, um (oft generationenverbindend) miteinander zu singen und zu musizieren.² Sie bringen sich ehrenamtlich in die Kirche ein, gestalten sie so im Sinne des Allgemeinen Priestertums aktiv mit, prägen sie und entwickeln sie dabei auch weiter. Die Musik ist als ur-protestantische ästhetische Ausdrucksform neben und im Zusammenwirken mit dem Wort wirksam geworden und hat es als einzige der Künste zur Entwicklung eines eigenen kirchlichen Sub-Systems »Kirchenmusik« mit Berufsstand und eigenen Ausbildungsinstitutionen gebracht.

»Musik spielt in allen Grunddimensionen des kirchlichen Auftrags und den dazugehörigen Handlungsfeldern eine Rolle: Für alles pädagogische und seelsorgerliche Handeln sowie für Gemeindeaufbau bzw. Gemeindeentwicklung oder die Öffentlichkeitsarbeit kann Kirchenmusik eine zentrale Bedeutung gewinnen.«³

Kirchentheoretisch interessieren hier vor allem die die Gottesdienstgemeinschaft konstituierenden und gemeinschaftsbildenden Aspekte von Musik. Schon die Hauptbelegstellen für das gottesdienstliche Singen im Neuen Testament stehen alle im Kontext von Aufforderungen zum Gemeindeaufbau und im Zusammenhang ethischer Ermahnungen (vgl. Eph 5,19; Kol 3,16; 1Kor 14,26; vgl. auch Apg 2,42ff.). Das gottesdienstliche Singen wird von vornherein nicht als einsame musikalische Versenkung des Individuums verstanden, sondern als kommunikativer Gemeinschaftsakt der betenden Gemeinde. In ihrer gemeinsamen musikalischen Ausrichtung auf Gott bauen sich die Gemeindeglieder gleichzeitig gegenseitig auf.

¹ EKD, Kirche klingt, 8.

² Vgl. www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2014.pdf, 17.

³ A.a.O., 21.

Britta Martini beschreibt im ersten (und bisher einzigen) Kulturbericht der EKD 1996 »kirchenmusikalische Soziotope«, also Gruppen in der Gemeinde mit eigenen Regeln, eigener Geschichte und Identität.⁴ Gemeint sind etwa Posaunenchöre, Kinderchöre, Flötenkreise und Jugendbands.

»Kirchenmusikalische Soziotope können langlebige Gebilde sein. Sie haben eine starke Bindekraft innerhalb der Gemeinde – ein großer Teil des Gemeindelebens spielt sich in kirchenmusikalischen Gruppen ab – und sie ziehen Menschen an, die der Gemeinde fern stehen.«⁵

Allerdings bleiben auch diese ekklesiogenen Soziotope nicht von Krisenerfahrungen verschont. Der demographische Wandel, die Pluralisierung der Musikgeschmäcker und der musikalischen Szenen sowie die zunehmende Scheu vor längerfristigen Bindungen an kirchliche Gruppen setzen ihnen zu.

Musik ist ein Kennzeichen von Kirche. Deshalb findet auch der Streit darum, was Kirche sei und wohin sie steuern solle, einen Widerhall in den Auseinandersetzungen um die passende Musik in der Kirche. Wer sich die Kirche primär als Anbetungsgemeinschaft der Hochaktiven wünscht, präferiert in der Regel andere Gesänge und Musik als diejenigen, denen primär am Ausstrahlen der Diakonie in die Gesamtgesellschaft gelegen ist. Missionarische Bewegungen haben als erste unbekümmert die Stilmittel der jeweils aktuellen Populärmusikstile integriert, um in die gegenwärtige Lebenswelt hineinsprechen zu können, während Vertreter tradierter Weisen von Spiritualität gerne den religiösen Mehrwert alter Musik (seien es Gregorianik-Gesänge oder Bach-Kantaten) beschwören. Diejenigen, die als Erben des liberalen Kulturprotestantismus (oder auch in gesellschaftskritischer Variante im Gefolge der Kritischen Theorie Frankfurter Provenienz) die Kirche gerne als Speerspitze kultureller Entwicklungen sähen, bevorzugen Avantgarde-Musik der sogenannten E-Musik-Sparte. Und wer sich Kirche nur als ökumenisch-global-vernetzte Gemeinschaft vorstellen mag, schwärmt für lateinamerikanische oder afrikanische Gesänge und Weltmusik-Klänge.

Angestoßen durch kultursoziologische Milieuforschungen ist in der Praktischen Theologie inzwischen deutlich geworden, dass musikalische Erwartungen an Kirche mit verschiedenen (teils milieugeprägten) Kirchen-Sichten korrespondieren, denen unterschiedliche normative Vorstellungen von religiöser Erfahrung entsprechen – auch wenn diese Koppelungen von Musikgeschmack und religiöser Erfahrung nochmals situativen Brechungen unterliegen.⁶ Ein bei eher hochkulturell sozialisierten Menschen verbreitetes Rezeptionsmuster sucht tendenziell etwa stärker kontemplativ im Kirchenkonzert eine vertiefte Sinnerfahrung, man wünscht sich einen »kognitiv differenzierten und gebildeten ästhetischen Musikgenuss, der offen ist auch für ein Erkennen der musikalischen Formen sowie des Wechselspiels von Text und Musik«⁷. Ein anderes Rezeptionsmuster erwartet primär in bekannten traditionellen Musikstücken den Ausdruck harmonisch-geordneter Feierlichkeit. Ein dritter Typ von Rezeption erhofft von Kirchenmusik entweder ekstatisch-experimentelle Gipfelerfahrungen bzw. die Alltagswelt transzendierende Klänge des »Ganz-Anderen«, oder aber besonders intensives »Gänsehaut«-Feeling nach dem Maßstab popkultureller Top-Events.

Weil die Schattenseiten dieser Pluralisierungs- und Individualisierungsschübe inzwischen deutlicher werden – nämlich die wachsende Unfähigkeit, noch miteinander generationsübergreifend dem eigenen Glauben (musikalisch) Ausdruck zu verleihen –, versuchen Kirchenleitungen mancherorts inzwischen, die in die Freiheit entlassene Vielfalt der

⁴ Vgl. *Martini*, Kirchenmusikalische Soziotope, 62–70.

⁵ A.a.O., 70.

⁶ Vgl. *Hauschildt*, Jedem das Seine?; *Bubmann*, Pluralität der Lebensstile.

⁷ Vgl. *Hauschildt*, Jedem das Seine?, 63-77.72.

kirchlichen Klänge wieder einzufangen, indem auf die Notwendigkeit eines gemeinsam geteilten Liedbestands (»Kernliederliste«, s.u.) verwiesen wird und etwa das Erlernen von wenigen Liedern als Teil der zukunftssichernden Kirchenreform anempfohlen wird.

Das Medium der Musik, insbesondere in der Form des Kirchenliedes, schlägt überdies Brücken zu vergangenen Generationen und ihrer Frömmigkeit. Mit normativer Zielsetzung formuliert: »Zur Oikodome gelangt eine Gruppe, eine Gemeinde, eine Kirche nicht, ohne daß sie sich bewußt hineinstellt in die historische und die ökumenische Kontinuität des Singens.«⁸ Zugleich bringt jede Generation ihre eigenen Lieder ein und greift teilweise zukünftigen Entwicklungen voraus. Die Notwendigkeit der Ausbalancierung der Zeiten in Traditionsbezug, Gegenwartsorientierung und Eröffnung von Zukunftsoptionen verbindet die Dispute um die Musik in der Kirche mit den Kirchenentwicklungsdiskursen insgesamt.

1.2 »Kirchenentwicklung« und »Gemeindeentwicklung« im Medium der Musik

Kirchenentwicklung durch Musik darf nicht auf organisations- oder institutionstheoretische Überlegungen enggeführt werden. Zu fragen ist vielmehr danach, wie musikalische Prozesse der Kommunikation des Evangeliums an mannigfaltigen Orten zur dynamischen Entwicklung von Kirche und Gemeinde beitragen können.

Im Bereich missionarischer Gemeindeaufbauinitiativen spielte Musik in der Praxis immer schon eine wichtige Rolle (die in der dazugehörigen Konzeptionsliteratur allerdings selten bedacht wurde). Dazu zählen z.B. die Ten Sing-Bewegung innerhalb des CVJM, die mit selbsterarbeiteten Musicals Jugendliche in die kreative Arbeit einbindet (vgl. www.tensingland.de), die Initiativen des Gospelkirchentags und der Creativen Kirche Witten (s.u.). Im Blick auf missionarische Gottesdienste wird die Rolle der Musik gelegentlich eigens gewürdigt.⁹

Erst seit den 1990er Jahren allerdings wird im Zuge der allgemeinen »ästhetischen Wende« in der Praktischen Theologie deutlicher, dass auch die Themen der Gemeinde- und Kirchenentwicklung nicht unter Absehung der ästhetisch-kulturellen Dimension der Kommunikation des Evangeliums zu verhandeln sind. Die begleitende Reflexion zur Einrichtung von Kultur-City-Kirchen und jugendkulturell formatierten Jugendkirchen steht exemplarisch für diesen Trend. Die Rezeption der kultursoziologischen Milieustudien hat die Einsicht in die Bedeutung kultureller Codes und ästhetischer Zeichen für Prozesse der Kirchenreform und der Kirchen- und Gemeindeentwicklung wachsen lassen. In der Religions- und Gemeindepädagogik entsprachen dem der Boom der Kirchen(raum)pädagogik und der Vorschlag zu einer »Gemeindekulturpädagogik«.¹⁰

Gotthard Fermor hat diese Linie auch ausdrücklich weiter zu Überlegungen zum musikalischen Gemeindeaufbau ausgezogen.¹¹ Dabei soll es keinesfalls allein nur um musikalische Initiativen zur Förderung der Hochaktiven in der Kirche gehen oder um missionarische Werbeaktionen zur Vermehrung der Kirchenmitglieder. Vielmehr geraten hier insbesondere diejenigen in den Blick, »die ihre Beziehung zur Kirche nicht über die wöchentlichen Angebote im Gemeindezentrum definieren« und die »sich als ein Stück Gemeinde [erleben], wenn sie ein Konzert in der Kirche hören, in einem Chor mitsingen, in

⁸ Lieberknecht, *Gemeindelieder*, 282.

⁹ Vgl. Herbst, *Andere Gottesdienstformen*.

¹⁰ Vgl. Fermor/Ruddat / Schroeter-Wittke, *Gemeindekulturpädagogik*.

¹¹ Vgl. Fermor, *Schöpfung*, 10.12f. Sachlich kommen die Anliegen einer gemeindekulturpädagogischen Kirchenentwicklung auch zur Geltung in den Beiträgen in Fermor / Schroeter-Wittke, *Kirchenmusik*.

einer Tanzaufführung mitwirken, ein Kindermusical mitorganisieren oder als Jazzmusiker im Ostergottesdienst improvisieren«¹².

Musikalische Gemeindeentwicklung ist in dieser Perspektive von vornherein auf die Eröffnung stilistisch pluraler Möglichkeiten kulturell-religiöser Lebenskunst in unterschiedlich verdichteten Formen von Gemeinschaft ausgerichtet. Es geht nicht um kulturelle Abschließungsvorgänge verschworener Gemeinschaften, sondern darum, die Chancen »interkultureller« Begegnung innerhalb einer vielgestaltigen polyzentrischen und doch vernetzten Gemeinde wahrzunehmen. Gemeindeentwicklung im Sinn der Gemeindegemeinschaftspädagogik muss dann gerade an den Knotenpunkten dieser Vernetzungen, an den punktuellen kulturellen Verdichtungen komplexer Vergemeinschaftungsprozesse besonderes Interesse haben.

Kirchentheoretisch werden derartige konzeptionelle Überlegungen begleitet von der Frage nach fluiden und temporären Formen von christlicher Vergemeinschaftung und damit von »Kirche bei Gelegenheit« (Michael Nüchtern) und von Projektgemeinden.¹³ Kasuelle Gottesdienstgemeinden wie kulturelle Events geraten als Orte von »Gemeinde auf Zeit« in den Blick.¹⁴ Die Eventsoziologie hat sich zwischenzeitlich der religiösen Mega-Events anhand der Weltjugendtage angenommen.¹⁵ Derartige Glaubensevents leben in ihrer Dramaturgie in hohem Maße von der eingesetzten Musik. Die Frage nach dem Stellenwert von Events innerhalb der Kirchen- und Gemeindeentwicklung geht daher immer einher mit der Frage nach dem Stellenwert von Musik für Prozesse der Kirchenentwicklung.

Auch eine netzwerktheoretisch fundierte kirchentheoretische Reflexion kann vom Blick auf musikalische Handlungsfelder profitieren. Religiöse Netzwerke verbreiten sich durch Lieder(bücher), musikalische Klänge und Festivals. Taizé ist das beste Beispiel einer über die ganze Welt netzwerkartig verbreiteten ökumenischen Personalgemeinde (ähnlich Willow Creek, Iona-Gemeinschaft etc.).

2. Steuerungsversuche musikalischer Kirchenentwicklung und ihre Aporien

2.1 Liederkanon und Projektorientierung

Das EKD-Reform-Dokument »Kirche der Freiheit« hatte im Jahr 2006 im Zusammenhang der Entwicklung evangelischer Identität eine Verständigung über den Kernbestand zentraler Texte, Lieder und Gesten gefordert¹⁶ und dies später präzisiert:

»Es sollte eine Verständigung über die zwölf wichtigsten biblischen Geschichten, die zwölf wichtigsten evangelischen Lieder, die zwölf wichtigsten Gebete geben, die Gemeinsamkeit und Beheimatungskraft zugleich ausstrahlen.«¹⁷

Unter spätmodernen Lebensbedingungen scheint die Forderung nach einem Kanon gemeinsamer Lieder hier nicht zunächst Ausdruck des Bemühens zu sein, die Grenzen nach außen (zu Häretikern und anderen Religionen) zu benennen, sondern dem inneren

¹² A.a.O., 10.

¹³ Vgl. u.a. die Beiträge von *Pohl-Patalong*, *Steinhäuser*, *Bubmann* u. *Piroth*, in: *Gemeindepädagogik*.

¹⁴ Vgl. *Fermor*, *Schöpfung*, 11; *Fermor*, *Lernen*, 133; *Bubmann/Fechtner/Weyel*, »Gemeinde auf Zeit«.

¹⁵ Vgl. *Forschungskonsortium WJT*, *Megaparty Glaubensfest*.

¹⁶ Vgl. *EKD*, *Kirche der Freiheit*, 52.

¹⁷ A.a.O., 79.

Zerfasern durch Pluralisierung und Individualisierung der Kirchenmitgliedschaft ein einigendes Band entgegenzusetzen.

Ganz im Sinne dieser Forderungen veröffentlichten die Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg im Jahr 2006 eine Liste »Unsere Kernlieder«, die 2007 durch die Liturgische Konferenz der EKD zum Gebrauch allen Landeskirchen empfohlen wurde. Die evangelischen Kirchen A.B. und H.B. in Österreich wiederum schlossen sich 2010 mit einer modifizierten Liste an, ebenso die Reformierte Kirche in der Schweiz (2010). Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) veröffentlichte hingegen 2012 ihre eigene Kernliederliste unter dem Titel »Geh aus, mein Herz. Evangelischer Liederschatz | 22+2 Lieder«.

Allerdings blieb bei den veröffentlichten Kernliederlisten die Zielsetzung schillernd und die Krieteriologie der konkreten Auswahl der Lieder unklar.¹⁸ Sollte die Kernliederliste mehr sein als der (womöglich vergebliche) Versuch, einen bildungsbürgerlichen Kanon religiösen Sozialisationswissens wiederherzustellen, so müsste sich erweisen lassen, dass sich im Modus der Begegnung mit diesen Liedern elementare religiöse Bildung und produktive Prozesse der Gemeinde- und Kirchenentwicklung ereignen können. Insbesondere müsste ein Kernrepertoire von Kirchenliedern in der Lage sein, der Mehrheit der Kirchenmitglieder, die ihre Kirchenmitgliedschaft kasuell praktizieren, repräsentativ und fundamental den Zugang zum Raum evangelischen Glaubens zu ermöglichen.

Es reicht allerdings nicht, wenn sich Kirchenmusikexperten auf die Notwendigkeit solcher Listen einigen. Für die Kernliederliste gilt – wie für alle anderen inhaltlichen Anregungen von Kirchenleitungen zur Kirchenentwicklung – das Dilemma: Geltung erhalten solche inhaltlichen Impulse immer nur durch Überzeugung, durch Anerkennung und Einsicht der Beteiligten, nie alleine durch formale Inkraftsetzung. Diese Geltung aber ist in einer konziliar strukturierten Kirche immer ein mühsamer Bildungsprozess, der oft genug auch misslingt und kontingent bleibt. Die Einigung auf einen Kanon an Liedern ist daher selbst schon eine Herausforderung an eine sich durch Bildungsprozesse realisierende Kirchenentwicklung.

Ein anderer Schwerpunkt neuerer Kirchen- und Gemeindeentwicklungskonzeptionen liegt in der Projektorientierung und regionalen Schwerpunktsetzungen. Beides ist in der Kirchenmusik schon seit Jahrzehnten üblich. Noch bevor in der Praktischen Theologie über neue nicht-parochiale Gemeindeformen und die Region als Ort von Kirchenentwicklung nachgedacht wurde, entwickelten sich in den Städten schon Formen regionaler musikalischer Aktivitäten. Die städtischen Kantoreien und musikalischen Gruppen sind in aller Regel über-parochiale Formen kultureller Personalgemeinden kirchenmusikalisch engagierter Personen (Kirchenmitglieder und Nicht-Mitglieder!). Weil das Nachlassen der Bereitschaft zur dauernden Bindung an einen Chor schon in den 1980er Jahren spürbar wurde, gibt es seither Versuche mit Projektchören und Chören auf Zeit (etwa im Kontext von »Bachkantaten zum Mitsingen«). Viele Gospelchöre bestehen als solche Projektchöre, das Mitsingen erfordert nicht automatisch die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zu einer parochialen Gemeinde.

Die Creative Kirche Witten hat wiederholt Projekte initiiert, die versuchen, örtliche (Projekt-) Chöre in professionell inszenierte Musicalproduktionen größeren Stils zu integrieren (z.B. die Musicals »Die 10 Gebote« von Michael Kunze und Dieter Falk aus dem Jahr 2010 und »Amazing Grace« von Andreas Malessa und Tore W. Aas aus dem Jahr 2014 mit Uraufführung beim Gospelkirchentag in Kassel). Zeigen sich in diesen Formen von (kommerziellen) professionellen Inszenierungen unter Beteiligung örtlicher

¹⁸ Vgl. *Bubmann*, Traditionsverlust.

ehrenamtlicher Kräfte neue Formen von Kirchen- und Gemeindeentwicklung in der spätmodernen Erlebnisgesellschaft?

2.2 Musik als Medium von Beheimatung und Aufbruch

Musik als Ausdrucksmittel religiöser Erfahrung kann eine Brücke zwischen privatem, kirchlichem und öffentlich-kulturellem Christentum schlagen. Deshalb eignet sie sich auch als Klammer zwischen Kirchen- und Gemeindeentwicklung und persönlicher Glaubensentwicklung. Als deutungsoffenes und vielfältig wirkendes Medium bietet sie sich für differenzierte Strategien von Kirchenentwicklung an: für Prozesse des Verdichtens und der gemeinsamen Beheimatung in geteilter Religionskultur (Kernliederliste), aber auch für zielgruppenorientierte Differenzierungen, für innovative Experimente und Projekte. Sie ermöglicht die Schärfung konfessioneller Profile genauso wie ökumenische Öffnungen und Verbindungen. Sie dient bestens als Medium interkulturellen Lernens (und das bereits innerhalb einer Gemeinde zwischen verschiedenen Lebensstilen und Milieus). Musikalisches Handeln birgt für Gemeindeentwicklungsprozesse einerseits sozialisatorisch-stabilisierende Chancen: Möglichkeiten von Beheimatung durch das Teilen gemeinsamer Musiktradition. Zum anderen (und hier stecken besonders die Gemeinde-Bildungspotentiale der Musik) bieten sie auch die Chancen, Unerhörtes neu zu entdecken, Übergänge in andere Räume und Zeiten zu erleben und dabei ekstatische Erfahrungen großer Transzendenz zu machen und Prozesse der ganzheitlichen Umordnung zum neuen Sein zu erfahren.¹⁹

Musikalische Arbeit als Teil der Gemeindegemeinschaftshilfe hilft Gemeinde entwickeln, indem sie Überflüssigem Raum gewährt, Möglichkeitsräume eröffnet und gerade so Prozesse gemeinsamer Lebenskunstbildung ermöglicht. Die Gemeinden solcher kultureller Erschließungsprozesse werden nicht einfach nur identisch mit den herkömmlichen Ortsgemeinden bleiben können. Vielmehr gilt es hier ein »breites Spektrum von Lernorten und -prozessen in den Blick zu nehmen: von den Gemeinden auf Zeit für die Dauer einer Ausstellungseröffnung oder eines Konzerts bis hin zur vielfältigen Kirchentagsgemeinde und natürlich dem, was wir Gemeinde am Ort, also klassischerweise die Ortskirchengemeinde nennen.«²⁰

Es ist daher naheliegend, dass innerhalb des EKD/ELKB-Forschungsprojektes »Gemeinde auf Zeit« eine Studie (von Jonathan Kühn) sich auch den musikalischen Projektformen zuwendet und Großevents wie das 10-Gebote-Musical als mögliche Erfahrungsräume von »Gemeinde« untersucht.²¹ Dabei liegt es nahe, »Gemeinde« als heuristischen Begriff sozialräumlicher Verwirklichung von kultureller Glaubenspraxis mit hohem Integrationspotenzial zu verstehen.²² Gemeindeentwicklung geschieht dann als kulturpädagogisch initiiertes generations- und milieuübergreifendes Lernen und Leben im protestantischen (zweiten) »Leitmedium« der Musik.

Die Risiken dieses Mediums allerdings sind immer wieder neu abzuwägen: Musik kann Milieus trennen, im schlimmsten Fall kulturell exkommunizieren. Sie kann einseitig nur den Status Quo der tradierten Frömmigkeitskultur bestätigen, oder allein Partei für das prophetische Hereinstürzen fremder Klänge ergreifen. Sie kann pädagogisch funktionalisiert werden oder sich als *l'art pour l'art* in binnenmusikalische Welten einschließen.

¹⁹ Vgl. *Fermor*, Lernen, 124-126.

²⁰ A.a.O., 133.

²¹ Vgl. *Bubmann/Fechter/Weyel*, »Gemeinde auf Zeit«, 143.

²² *Fermor*, Lernen, 134.

3. Innovative Impulse kirchenmusikalischer Arbeit

3.1 Profilierung durch musikalische Aktivität und Projekte

Musik als ästhetisches Ausdrucksmedium wird in der spätmodernen Erlebnisgesellschaft als profilierendes Merkmal evangelischer Kirchen und Gemeinden zunehmend bedeutsamer. Es liegt daher nahe, Kindertagesstätten und (kirchliche) Schulen durch Angebote zum Singen und Musizieren zu profilieren, sich in die Ganztageseschulen mit musikalischen Projekten einzubringen, musikalische Früherziehung wie erwachsenenbildnerische Begegnungsräume mit spiritueller Musik in kirchlichen Räumen anzubieten oder Crossover-Projekte mit Ausstellungen, Thementagen etc. zu fördern (wie es im Themenjahr zur Musik innerhalb der Reformationsdekade 2012 auch vielfältig geschah).

Neben den stetigen Angeboten vor Ort und in der breiten Fläche sind auch Events, Festivals und besondere Höhepunkte wichtig. Diese Projektorientierung sollte nicht als falscher Tribut an den Zeitgeist denunziert werden. In solchen Events und Projekten (wie z.B. religiöse Musicalaufführungen und Konzertreihen quer durch Deutschland) wird vielmehr das Evangelium punktuell in kultureller Gestalt öffentlich wahrnehmbar. Auch so ereignet sich Kirche als klingende Gemeinde auf Zeit.

Dazu braucht es besonders geförderte Orte, wo Spitzenkräfte agieren, Personalgemeinden um sich scharen und öffentlich wirksam für eine größere Region ein kirchenmusikalisches Zentrum sichtbar und hörbar nach außen vertreten. Diese sollten auch in den Massenmedien Rundfunk und Fernsehen Präsenz zeigen, um überregional Resonanzen auszulösen. Kirchenpolitisch-institutionell entspräche dem etwa eine Stärkung des Kulturbüros der EKD und analoger Einrichtungen in den Landeskirchen und die bewusste Verkoppelung dieser Einrichtungen mit den Initiativen zur Kirchen- und Gemeindeentwicklung.

3.2 Herausforderungen für die zukünftige Forschung

Die praktisch-theologische Kirchentheorie wie die Theorien der Kirchen- und Gemeindeentwicklung haben sich in empirischer wie systematisch-konzeptioneller Forschung noch stärker der Tatsache zu stellen, dass es häufig ästhetische Formen der Kommunikation des Evangeliums sind, die Kirche als Geschehen wie Gemeinde als Gemeinschaft erfahrbar werden lassen. Wichtige erste Schritte sind mit den empirischen Studien der Liturgischen Konferenz der EKD, mit der Gospelstudie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD sowie mit den Studien von Stefan Reinke und Jochen Kaiser zum Singen in der Kirche bereits gemacht.²³

Mit Gotthard Fermors Anregungen zur Gemeindekulturpädagogik wäre weitergehend eine theoretisch fundierte Konzeption der Kirchenkulturentwicklung einzufordern, die empirisch informiert konzeptionelle Vorschläge zur Förderung der Kommunikation des Evangeliums im Medium kultureller Prozesse vorzulegen hätte.

Zitierte und weiterführende Literatur

Bubmann, P., Pluralität der Lebensstile und Unvereinbarkeit des Musikgeschmacks? Praktisch-theologische und kirchentheoretische Erwägungen, in: *ders.*, Musik – Religion – Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive, Leipzig 2009, 169–177

²³ Vgl. zusammenfassend: *Kaiser*, Erforschung.

- Zwischen Traditionsverlust und Beheimatung im Glauben. Unsere Kernlieder, in: epd-Dokumentation 40–41/2011, 32–47
- / *Fechtnner, K. / Weyel, B.*, »Gemeinde auf Zeit. Empirische Wahrnehmung punktuell-situativer Formen evangelischer Kirche und ihre sozialitätstheoretische Reflexion, in: *B. Weyel / P. Bubmann* (Hg.), *Kirchen- theorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche*, Leipzig 2014, 132–144
- Fermor, G.*, Der Sound der Schöpfung und die Weite des Geistes. Musik und Gemeinde, in: *Lernort Gemein- de 22* (2004), H. 2, 9–13
- Der Sound des Lernens. Systematisch- und praktisch-theologische Überlegungen zur Gemeindepädagogik am Beispiel der Musik, in: *ZPT 59* (2007), 120–134
- / *Ruddat, G. / Schroeter-Wittke, H.* (Hg.), *Gemeindekulturpädagogik*, Rheinbach 2001
- / *Schroeter-Wittke, H.* (Hg.), *Kirchenmusik als religiöse Praxis. Praktisch theologisches Handbuch zur Kirchenmusik*, Leipzig 2005
- Forschungskonsortium WJT* (Winfried Gebhardt u.a.), *Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation*, Wiesbaden 2007
- Gemeindepädagogik*, hg. von *P. Bubmann* u.a., Berlin/Boston 2012
- Hauschildt, E.*, Jedem das Seine? Musik in der Kirche, in: *P. Bubmann / B. Weyel* (Hg.), *Praktische Theologie und Musik* (Veröffentlichungen der WGTh, 34), Gütersloh 2012, 63–77
- Herbst, M.*, Andere Gottesdienstformen, in: *A. Gerhards / M. Schneider* (Hg.), *Der Gottesdienst und seine Musik*, Bd. 2: Liturgik (Enzyklopädie der Kirchenmusik), Laaber 2014, 161–190
- Kaiser, J.*, Zur empirischen Erforschung von Kirchenmusik und religiösem Musikerleben, in: *P. Bubmann / B. Weyel* (Hg.), *Praktische Theologie und Musik* (Veröffentlichungen der WGTh, 34), Gütersloh 2012, 49–62
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hg.), *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier der EKD*, o.O., 2006
- (Hg.), »Kirche klingt«. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der EKD zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft, Hannover 2009 (EKD-Texte, 99)
- Lieberknecht, U.*, Gemeindelieder. Probleme und Chancen einer kirchlichen Lebensäußerung (Veröffentli- chungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung; 28), Göttingen 1994
- Martini, B.*, Kirchenmusikalische Soziotope, in: *Kirche und Kultur in der Gegenwart. Beiträge aus der evange- lischen Kirche, im Auftrag des Kirchenamtes der EKD* herausgegeben von *H. Donner* (GEP-Buch), Frank- furt a. M. 1996, 62–70